

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang
– Dezember 2025 –

Pontius Pilatus. Historische Person – biblische Figur – geschichtliche Wirkung, hg. v. Veronika BURZ-TROPPER/Markus ÖHLER/Marcus TIWALD. – Stuttgart: Kohlhammer 2024. 272 S., kt. € 59,00 ISBN: 978-3-17-044693-9

Bei dem vorliegenden Bd. handelt es sich um eine Festschrift zum 65. Geburtstag von *Martin Stowasser*. Die Wahl des Themas ist von einem Aufsatz des Jubilars inspiriert, den dieser unter dem Titel „Pontius Pilatus in der Darstellung des *Bellum Iudaicum*“ in PZB 17 (2008) veröffentlicht hat.

Der Sammelbd. besteht – nebst einer Widmung und Einleitung der Hg.:innen sowie einem Grußwort von *Elisabeth Birnbaum* – aus zehn Beiträgen, deren erster ein Nachdruck von Stowassers Aufsatz ist.

In diesem legt der Wiener Exeget dar, dass Flavius Josephus mit seiner Darstellung der Jahrzehnte vor dem jüdisch-römischen Krieg die religiöse Tiefenstruktur des Konflikts beleuchten will. Nur die beiden letzten Statthalter charakterisiert er ausschließlich negativ, während er Pilatus' Amtszeit zwar sehr kritisch sieht, aber dennoch nuanciert darstellt. Römischen Lesern präsentiert Josephus den syrischen Legaten Petronius als Identifikationsfigur, da er traditionelle senatorische Werte verkörpert, während Pilatus erzähltechnisch die Rolle einer Kontrastfigur zukommt. Jüdischen Lesern wiederum will Josephus vermitteln, dass es gegenüber römischem Unrecht eine richtige und eine falsche Reaktion gibt: „Aufruhr bringt den Tod, friedliches und geschlossenes Auftreten hingegen hat bei den Römern Erfolg“ (17). Insofern dient seine Pilatusdarstellung „weniger retrospektiv der Erklärung des jüdischen Aufstandes als prospektiv der Verhinderung eines neuen“ (21).

Markus Tiwald analysiert in seinem Beitrag Pilatus' Verhältnis zum Judentum und wertet hierfür insbesondere die einschlägigen Passagen bei Philon und Josephus aus. Beide schildern Pilatus als Feind des Judentums, folgen darin aber eigenen schriftstellerischen Tendenzen: Philon will bei Kaiser Claudius für die Belange des Judentums eintreten und stellt Pilatus deshalb als „Bösewicht“ in eine Reihe mit anderen Judenhassern, sodass hier mit Überzeichnungen zu rechnen ist. Bei Josephus fällt im Vergleich seiner beiden Hauptwerke auf, dass sich das Pilatusbild in den *Ant.* gegenüber dem früheren *Bell.* weiter verdüstert hat. Indirekt ist aber erkennbar, dass Pilatus sowohl mit Kajaphas als auch mit dem Hohen Rat eng kooperiert haben muss. Nach ergänzender Sichtung der archäologischen Befunde kommt Tiwald daher zu dem Ergebnis, dass Pilatus zwar weniger diplomatisch als andere Statthalter agierte, man ihm aber kein vorsätzlich antijüdisches Handeln vorwerfen kann.

Die folgenden vier Beiträge beschäftigen sich mit dem Pilatusbild in den vier kanonischen Evangelien. *Markus Öhler* charakterisiert das MkEv als einen Text, der nach der Katastrophe des Jahres 70 in verschiedener Weise negative Erfahrungen mit der Staatsmacht reflektiert. Die apodiktische Auskunft, außer der altkirchlichen Zuschreibung spreche „nichts für Rom als Abfassungsort“ (52),

hätte zumindest eine Erwähnung des zentralen Gegenarguments (nämlich die Münzumrechnung in Mk 12,42) erwarten lassen. Zu der von Öhler in Syrien verorteten Bedrängnissituation passt jedenfalls das Bild von Pilatus als skrupellosem und opportunistischem Politiker: Die Darstellung dieser Figur ist – so die These – ein Spiegel dessen, „was die intendierten Leser und Leserinnen selbst erlebten: Willkür, Todesbedrohung, Gewalt und die eigene Machtlosigkeit“ (66).

Konrad Huber setzt sich kritisch mit dem Forschungstrend auseinander, Pilatus werde im MtEv zwar ambivalent, aber letztlich doch positiv charakterisiert, weil er von der Verantwortung am Tod Jesu entlastet werde. Hubers Gegenthese lautet: Wenn man beachtet, dass die Erzählung von Ironie durchzogen ist, ergibt sich das Bild eines zynischen Willkürherrschers, der kühl kalkulierend mit den Interessen von Jesu jüdischen Anklägern spielt. Unterstützung für diese Lesart liefern Bezüge zu Mt 2,1–12, die eine Analogie zwischen Pilatus und Herodes nahelegen.

Ein ähnlich negatives Pilatusbild arbeitet *Christoph Heil* für das lukanische Doppelwerk heraus: „Brutal, opportunistisch und schwach“ (93). Der Vertreter Roms will den lästigen „Fall Jesus“ an Herodes loswerden und kann sich letztlich mit seiner Freilassungsabsicht nicht gegen den Druck der Ankläger durchsetzen, was ihn als unmännlich charakterisiert. Apg 4,27f schreibt ihm in der Rückschau eine Rolle als Erfüller des Ratschlusses Gottes zu. Die in der älteren Forschung oft postulierte Romfreundlichkeit bei Lukas gilt nach Heil nur für das *public transcript*, während im *hidden transcript* vor den Vertretern Roms gewarnt wird.

Veronika Burz-Tropper fasst die Rolle des Pilatus im JohEv mit dem Schlagwort „Scheitern nach Gottes Plan“ (117) zusammen. Der Statthalter nimmt sein Richteramt zunächst mit großer Ernsthaftigkeit wahr, handelt aber letztlich unsouverän und egoistisch: Denn er stellt seinen politischen Ehrgeiz über seine Überzeugung, dass Jesus eigentlich unschuldig ist. Gegenüber der in Jesus personifizierten Wahrheit erweist er sich als Ungläubiger. Gerade durch sein Scheitern wird Pilatus aber zum Werkzeug Gottes. Insofern zeigt sich – so die abschließende These – an der Pilatusfigur die theozentrische Gesamtanlage des JohEv.

Die letzten vier Beiträge befassen sich mit der außerkanonischen Wirkungsgeschichte der Pilatusfigur. *Boris Repschinski* bearbeitet die apokryphe Literatur, nämlich das Nikodemusevangelium sowie zahlreiche kürzere Schriften, die in briefartige und erzählende Texte unterteilt werden. In der Gesamtschau zeigt sich, dass Pilatus auf einer eher volkstümlichen als theologisch reflektierten Ebene zu einer Figur stilisiert wird, „an der sich das Problem der Sünde und ihrer möglichen oder unmöglichen Vergebung illustrieren lässt“ (166). Auch wenn das Pilatusbild der Apokryphen kein homogenes ist, zeigt sich in vielen Texten eine apologetische und eine antijüdische Tendenz: Schuld am Tod Jesu sei nicht Rom, sondern ein gegen die Interessen Roms handelnder Einzeltäter, der von jüdischen Akteuren unter Druck gesetzt worden sei.

Predrag Bukovec untersucht die Pilatusrezeption bei den Manichäern und Mandäern. Erstere interessierten sich für die Passion Jesu v. a. deshalb, weil sie als Analogie zum Martyrium Manis fungierte. Entsprechend erscheint Pilatus (bzw. manchmal auch Herodes Antipas) als Parallelfigur zum persischen Großkönig. Während die manichäische Pilatusdarstellung von schriftlichen Quellen wie dem Diatessaron und dem EvPe inspiriert ist, rezipiert die mandäische Tradition das Christentum nur aus zweiter Hand und polemisch. Pilatus wird nur beiläufig als „König der Welt“ erwähnt.

Der Beitrag von *Hans-Ulrich Weidemann* widmet sich der Pilatusdeutung in altkirchlichen Johanneskommentierungen, nämlich bei Theodor von Heraklea, Theodor von Mopsuestia, Johannes Chrysostomos, Cyril von Alexandrien und Augustinus. Durchgängig zweifeln diese Autoren die

Rechtmäßigkeit des römischen Verfahrens gegen Jesus an. Pilatus habe der „Raserei“ der Juden nachgegeben. Bei der Pilatusfrage „Was ist Wahrheit?“ gehen die Interpretationen jedoch weit auseinander und dokumentieren schon früh die Deutungsoffenheit des biblischen Textes. Unter Rückgriff auf Ecos „Lector in Fabula“ resümiert Weidemann, dass spätantike Kommentare auch exegetisch relevant sind, weil diese „eventuell Rückschlüsse auf die im johanneischen Text grundgelegte ‚Strategie‘ erlauben“ (224).

Anneliese Felber geht abschließend der Frage nach, warum Pilatus im Apostolischen Glaubensbekenntnis namentlich erwähnt wird. Ntl. Anknüpfungspunkte sind Apg 4,25–28 (mit Deutung von Ps 2) und 1 Tim 6,12–16. Nach Untersuchung des altkirchlichen Quellenmaterials kommt Felber zu dem Ergebnis, dass sich eine These von Reinhard Staats im Wesentlichen bestätigt: Bekenntnisformeln mit dem Namen des Pilatus entspringen einem politischen Diskurs des zweiten Jh., insofern das Bekenntnis Jesu vor Pilatus als Chiffre für Konfliktsituationen der Christ:innen mit dem römischen Staat diente.

Die Hg.:innen haben mit der Konzeption des rez. Bd.s unter Beweis gestellt, dass eine Festschrift mehr sein kann als eine Sammlung unzusammenhängender Aufsätze. Entstanden ist vielmehr eine Art „Pilatus-Handbuch“, an dem allenfalls zu kritisieren wäre, dass keine außertheol. (z. B. alt- oder kunsthistorische) Perspektive vertreten ist. Die Beiträge präsentieren kompakt und verständlich den Forschungsstand und sind daher m. E. auch gut als Lernmaterial für Studierende verwendbar. Der Bd. ist durch ein Namens- und Sachregister erschlossen.

Über den Autor:

Daniel Lanzinger, Dr., Professor für Neues Testament an der Theologischen Fakultät Paderborn (d.lanzinger@thf-paderborn.de)